

Datum: 04.08.2016

**doppelpunkt**  
Das evangelische  
Wochenmagazin



Doppelpunkt  
5405 Baden-Dättwil  
056/ 203 22 00  
www.doppelpunkt.ch/

Medienart: Print  
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
Auflage: 10'000  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 037.021  
Abo-Nr.: 1094819  
Seite: 10  
Fläche: 237'640 mm<sup>2</sup>



Verdingmädchen im  
Kanton Bern, 1940.

Foto: Paul Senn, IFV, Kunstmuseum Bern, Dep. GCS 6 GCS

**ARGUS**  
MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung  
Medienanalyse  
Informationsmanagement  
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG  
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich  
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01  
www.argus.ch

Argus Ref.: 62363133  
Ausschnitt Seite: 1/5



Doppelpunkt  
5405 Baden-Dättwil  
056/ 203 22 00  
www.doppelpunkt.ch/

Medienart: Print  
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
Auflage: 10'000  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 037.021  
Abo-Nr.: 1094819  
Seite: 10  
Fläche: 237'640 mm<sup>2</sup>

## RELIGION

# Reformierte mitverantwortlich für Leid der Kinder

*Über die Rolle der reformierten Kirchen in der früheren Heim- und Verdingkinderpraxis der Schweiz ist noch wenig bekannt. Jetzt beginnt auch hier die Aufarbeitung.*

von Susanne Wenger

**D**er Dorfpfarrer bringt den Waisenbuben Max vom Kinderheim zu Bauersleuten, bei denen er fortan leben und auf den rechten Weg gebracht werden soll. «Sehen Sie zu, dass dieser hier etwas längerinhält», mahnt der Geistliche die Bauersfrau, war doch ein früherer Verdingbub auf dem Hof unter ungeklärten Umständen zu Tode gekommen. «Mit Gottes Hilfe wird es gelingen», antwortet die Bäuerin und steckt das Kostgeld der Gemeinde ein. Hunderttausende sahen 2011 im Kino diese Szene des Films «Der Verdingbub» - und ahnten das Drama: Entgegen der frommen Rede geraten die Verdingkinder Max und Berteli nicht an einen guten Pflegeplatz. Sie erleiden brutale Gewalt, werden als Arbeitskräfte ausgebeutet, gemüht und vernachlässigt. Der in den 1950er-Jahren im Emmental spielende Film ist fiktiv, zeichnet aber ganz reale Erfahrungen fremdplatzierter Kinder in der Schweiz nach.

Zu Recht wird angetönt, dass auch Kirchenleute Teil der Verding- und Heimkinderpraxis im 19. und 20. Jahrhundert waren. In der Diskussion um Wiedergutmachung standen bisher die Katholiken mit ihren grossen, von Ordensschwestern geführten Erziehungsheimen im Vordergrund. Während katholische Akteure bereits einige dunkle Kapitel aufgearbeitet haben, ist über die Rolle der

Reformierten erst wenig bekannt. Das will der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) ändern. «Die Aufarbeitung des Vergangenen ist uns ein grosses Anliegen», sagt der Theologe Simon Hofstetter, Beauftragter für Recht und Gesellschaft beim SEK. Viele Kinder und Jugendliche seien während langer Jahre ausgenutzt und misshandelt worden, «während Behörden, Kirche und Gesellschaft wegschauten».

## Vielfältiger Einfluss

Der Einfluss reformierter Kreise auf das Schicksal der Kinder war vielfältig, wie diesen Frühling an einer Tagung des SEK in Bern zum Ausdruck kam. Gemäss der Historikerin Loretta Seglias entschieden die Dorfpfarrer bei Fremdplatzierungen oft mit. Sie suchten im Auftrag lokaler Behörden die Pflegeplätze aus und hatten teilweise die Aufgabe, sie zu kontrollieren. Jährlich wurden Tausende Kinder und Jugendliche bei Privaten oder in Heimen fremdplatziert. Sie stammten aus Familien in Notlagen oder Konstellationen, die in den Augen der Laienbehörden das sittliche Wohlfährdeten und bürgerlicher Lebensführung widersprachen. Aus Überlastung übertrugen viele Gemeinden die Kinder- und Jugendfürsorge Dritten, darunter konfessionell geprägten Armenerziehungsvereinen und Vereinen zur He-



Doppelpunkt  
5405 Baden-Dättwil  
056/ 203 22 00  
www.doppelpunkt.ch/

Medienart: Print  
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
Auflage: 10'000  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 037.021  
Abo-Nr.: 1094819  
Seite: 10  
Fläche: 237'640 mm<sup>2</sup>

bung der Sittlichkeit. Einige waren fest in reformierten Kirchgemeinden und Freikirchen verankert. Allein in der Deutschschweiz gab es nach heutigem Wissensstand bis zu dreihundert Kinderheime mit evangelischer Trägerschaft oder Prägung.

Zwar waren auch liebevolle Menschen am Werk, die es gut mit den Kindern meinten. «Doch die Strukturen liessen viel Raum für Missbrauch», stellt die Historikerin fest. Einzelne Kirchenvertreter äusserten früh Kritik an Missständen im Fürsorgewesen, so der Schriftsteller Jeremias Gotthelf, der im bernischen Lützelflüh Pfarrer war, und der Zürcher Pfarrer Albert Wild. Unbeaufsichtigt oder überfordert, richteten religiös gefärbte Akteure – im Selbstbild Wohltäter – Schaden an. Harte Arbeit und körperliche Züchtigung waren überdies der christlichen Armenerziehung nicht fremd, wie die Historiker Thomas Hunziker und Pierre Avanzino ausführten. Gerade den Protestanten habe Armut als Laster gegolten, das als Ausdruck einer nicht gottgefälligen Lebensweise mit allen Mitteln beseitigt werden musste.

### Die Schwächsten nicht verteidigt

Für SEK-Vertreter Simon Hofstetter ist es «konsternierend festzustellen, dass einige kirchliche Akteure ihre Pflicht zur Verteidigung der schwächsten Mitglieder der Gesellschaft nicht erfüllten». Nun brauche es im Rahmen eines nationalen Forschungsprogramms weitere Forschung. Dabei werde differenziert werden müssen. Nicht für alles, was jetzt pauschal den Reformierten zugeordnet werde, sei die reformierte Landeskirche als Institution verantwortlich gewesen. Der Theologe bezweifelt zudem die These, dass Reformierte besonders hart gegen Armut vorgegangen seien: «Armut auch als moralische Bedrohung zu se-

hen, entsprach damals einem breiten gesellschaftlichen Konsens.» Es liege ihm aber fern, die Mitverantwortung kleinzureden, unterstreicht der SEK-Vertreter: «Sie ist unbestritten da.» Ende Jahr werden die Ergebnisse der Tagung in einem Band publiziert und vertieft.

Zweifellos ein guter Anfang – doch ist damit der Wiedergutmachung Genüge getan? Nein, findet Sergio Devecchi. 1947 in Lugano geboren, wurde er als zehn Tage alter Säugling der Mutter weggenommen. Grund: Er war unehelich geboren. Devecchi verbrachte die ganze Kindheit in Heimen der bibeltreuen protestantischen Stiftung «Gott hilft» im Tessin und im Bündnerland. «Beten und arbeiten» lautete dort das Erziehungsmotto, Bestrafungen und Übergriffe inklusive. Der heute 69-Jährige hat die Erziehung als «frömmlicherisch, gnadenlos und abweisend» in Erinnerung. Devecchi erwartet von der reformierten Landeskirche, «dass sie sich deutlich dazu bekennt, Schuld auf sich geladen zu haben, indem sie mithilfe, Kinder von ihren Müttern und Vätern zu trennen, nur weil sie unehelich geboren wurden oder aus «lasterhaften» und «gottlosen» Familien stammten». Die Kirche könnte dieses Eingeständnis in Form eines «Hirtenbriefs» an einem Sonntag von den Kanzeln verlesen, schlägt er vor: «Das wäre ein starkes Zeichen und würde der Versöhnung den Weg ebnen.»

chi erwartet von der reformierten Landeskirche, «dass sie sich deutlich dazu bekennt, Schuld auf sich geladen zu haben, indem sie mithilfe, Kinder von ihren Müttern und Vätern zu trennen, nur weil sie unehelich geboren wurden oder aus «lasterhaften» und «gottlosen» Familien stammten». Die Kirche könnte dieses Eingeständnis in Form eines «Hirtenbriefs» an einem Sonntag von den Kanzeln verlesen, schlägt er vor: «Das wäre ein starkes Zeichen und würde der Versöhnung den Weg ebnen.»

### Kirchenbeitrag an den Fonds?

Die Kirche selber sollte laut Devecchi eine unabhängige Kommission damit beauftragen, die Versorgungspraxis in evangelischen Heimen zu untersuchen. Die Methoden der Betreuung, die bei den Betroffenen viel Leid ausgelöst hätten, gehörten schonungslos ausgeleuchtet. Zudem, so Devecchi, würde es den





Doppelpunkt  
5405 Baden-Dättwil  
056/ 203 22 00  
www.doppelpunkt.ch/

Medienart: Print  
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
Auflage: 10'000  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 037.021  
Abo-Nr.: 1094819  
Seite: 10  
Fläche: 237'640 mm<sup>2</sup>



Foto: zVlg

Simon Hofstetter,  
Theologe beim SEK:

«Armut auch als  
moralische Bedro-  
hung zu sehen, ent-  
sprach damals einem  
breiten gesellschaft-  
lichen Konsens»

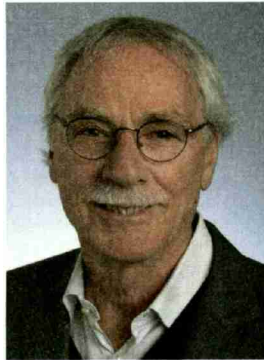


Foto: zVlg

Sergio Devecchi, Heimleiter und  
ehemaliger Heimub:

«Wenn ich an meine  
Zeit im Heim zu-  
rückdenke, verspüre  
ich nicht Wut,  
sondern Trauer»



Im ehemaligen Kinderheim Mümliswil befindet sich die erste nationale Gedenkstätte der Schweiz für Heim- und Verdingkinder.



Doppelpunkt  
5405 Baden-Dättwil  
056/ 203 22 00  
www.doppelpunkt.ch/

Medienart: Print  
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
Auflage: 10'000  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 037.021  
Abo-Nr.: 1094819  
Seite: 10  
Fläche: 237'640 mm<sup>2</sup>

Landeskirchen gut anstehen, einen finanziellen Beitrag an den geplanten Solidaritätsfonds des Bundes für die Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen zu leisten (siehe Kasten rechts). Dass die reformierte Kirche etwas in den Fonds einzahlte, schliesst SEK-Vertreter Hofstetter nicht aus. Zunächst gelte es, die politischen Entscheide abzuwarten. Er weist auf den Betrag aus einer Kollekte, den die Landeskirchen an die bereits jetzt laufende Soforthilfe für Opfer in Notlagen beisteuerten. Hofstetter sieht auch andere Möglichkeiten, wie Kirchenvertreter Unterstützung leisten können – von der seelsorgerischen oder sozialdiakonischen Beratung bis zum Sichern der Akten in Archiven.

Für den ehemaligen Heimbuben Sergio Devecchi kommen die Aufrufe zur Aktensicherung zu spät. Er fand weder beim Heim noch bei den Behörden Unterlagen über sich: «Nichts und niemand kann mir helfen, meine Kinder- und Jugendzeit zu reflektieren.» Das mache einsam. Devecchi half später mit, die Heimerziehung in der Schweiz zu modernisieren und zu professionalisieren. Er wurde selber Heimleiter und präsidierte den Fachverband der Sozialpädagogen. Als Bundesrat, Kirchen und Verbände die Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen 2013 an einem Gedenkanklassum Verzeihung baten, sprach Devecchi das Schlusswort. Dass er selber im Heim aufgewachsen war, hatte er zuvor jahrzehntelang verschwiegen. Zu gross waren Scham- und Schuldgefühle und die Befürchtung, stigmatisiert zu werden. Erst bei seiner Pensionierung outete er sich. «Wenn ich an meine Zeit im Heim zurückdenke, verspüre ich nicht Wut», sagt Devecchi, «ich verspüre Trauer.» ■

## Solidaritätsfonds auf gutem Weg

Die Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen sollen dreihundert Millionen Franken erhalten. Der Nationalrat stellte sich im April hinter einen Gesetzesvorschlag des Bundesrats. Das Ja fiel deutlicher aus als erwartet, hatte doch die offizielle Schweiz die Tragweite des Themas lange nicht erkennen wollen. Zu den Opfern gehören ehemalige Heim- und Verdingkinder, administrativ Versorgte und Zwangssterilisierte. Bis zu fünfzehntausend von ihnen dürften heute noch am Leben sein. Das Gesetz ist ein Gegenvorschlag zur Wiedergutmachungsinitiative, die einen höheren Fonds von fünfhundert Millionen Franken verlangt. Die Initianten um den Zuger Unternehmer Guido Fluri haben einen Rückzug des Volksbegehrens signalisiert, sofern im Herbst auch der Ständerat dem Gesetz zustimmt. Dies dürfte der Fall sein. Mit dem Geld sollen das erlittene Unrecht anerkannt und die heute noch spürbaren Folgen bei den Opfern gemildert werden. Das Gesetz sieht zudem eine historische Aufarbeitung vor. Verdingungen von Kindern auf Bauernhöfen oder bei Gewerblern gab es bis in die Siebzigerjahre, administrative Versorgungen – das Wegsperrn von «liederlichen» oder «arbeitscheuen» Jugendlichen und Erwachsenen in Gefängnisse – war bis 1981 möglich.

swe

## In Heft 39:

*Wie die katholische Kirche ihre Vergangenheit als Kinderheimbetreiberin aufarbeitet.*